Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 3 (1855-1857)

Heft: 3

Artikel: Eröffnungsrede bei der Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern den 24. Brachmonat 1856

Autor: Lauterburg, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungsrede

bei der

Hauptversammlung des historischen Vereins

des

Kantons Bern

den 24. Brachmonat 1856

von

Ludwig Lauterburg, Großrath,
Präsidenten des Vereins.

Da nach unsern Statuten die jährlichen Hauptversammlungen abwechselnd je das eine Jahr zu Bern, das andere an einem andern Orte des Kantons stattfinden sollen, die dießjährige Zusammenkunft aber in Abweichung von dieser wohl motivirten Bestimmung wieder in Bern abgehalten wird, so fühle ich mich zu einer kurzen Rechtfertigung dieser Anordnung vor Allem aus verpflichtet. Die Vorsteherschaft ging nämlich bei der Festsetzung des Ortes der Hauptversammlung von der Ansicht aus, daß ihr besonderer Zweck die Theilnahme einer möglichst großen Mitgliederzahl verlange, daher der Versammlungsort so gewählt werde, daß diese Voraussetzung mehr oder weniger in Erfüllung gehen könne. Da Thun vor zwei Jahren berücksichtigt worden war, so wandten wir uns an Mitglieder von Biel und Burgdorf; übereinstimmend wurde uns für einen zahlreichen Besuch keine günstige Aussicht eröffnet, wohl aber

die Hoffnung für die Zukunft ausgesprochen, daß die Eisenbahnen beitragen werden, das Alterniren der Zusammenkünfte auf eine ihrem Zwecke entsprechende Weise zu ermöglichen. Bei solcher Sachlage nahm dann die Vorsteherschaft keinen Anstand, den Verein für dieses Jahr wieder nach Bern zusammenzurufen, wo aus natürlichen Gründen die Theilnahme eine allseitigere sein kann. Ich heiße Sie, hochgeehrte Herren, hiermit herzlich willkommen und wünsche, daß Ihnen die heutige Versammlung dasjenige Maaß geistigen Gewinnes gewähren möge, welches in ihrer Bestimmung liegt.

Unsere Hauptversammlungen schließen jeweilen ein Vereinsjahr und beginnen daher selbstverständlich mit einem Rückblicke auf die Thätigkeit und die Entwicklung unserer Vereinigung in dem verflossenen Zeitabschnitte. Stehen auch unbestritten unsere Leistungen denjenigen einiger Schwestergesellschaften unsers Vaterlandes nach sowohl in Betreff der Fruchtbarkeit als hinsichtlich des Werthes der wissenschaftlichen Resultate, so können wir gleichwohl nicht ohne Befriedigung in unsere Vergangenheit zurückschauen, denn wie schon die äußere Theilnahme der Mitglieder von dem erfreulichen Interesse an den Bestrebungen des Vereines Kunde gab, so zeugte besonders die hervorgetretene eigene Bethätigung für die nicht geringe Lebenswärme, welche unsern Kreis durchdrang. Nachdem eine im Verhältnisse zu früherer Betheiligung ungewöhnliche Zahl unserer Mitglieder dem Jahresfeste der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft in Solothurn, der Bundesstadt der großen Vereinigung, am 21. und 22. August beigewohnt, für den stattlichen Zuzug lebhafte Anerkennung gefunden, selbst aber nachhaltig freundliche und belehrende Eindrücke in dem Umgange mit unsern eidgenössischen Geschichtsfreunden, unter welchen mehrere Säulen und Zierden der vaterländischen Forschung sich befanden, gesammelt hatte, begannen am 30. Oktober unsere regelmäßigen Zusammenkünfte. Im Ganzen wurden zehn ordentliche und außerordentliche Versammlungen abgehalten, die durchschnittlich von 19 Mitgliedern und 3 Hospitanten besucht waren. Das Maximum der Anwesenden

war 24 Mitglieder und 9 Hospitanten, das Minimum betrug 14 Mitglieder; die äußere Theilnahme war daher noch lebendiger als im vorigen Jahre.

Während nur vier Mitglieder ihren Austritt erklärten, die Herren Pfarrer Rüetschi in Kirchberg, der seither verstorbene Apotheker Studer, Vater, Lehrer Rode in Biel und Notar Müller in Nidau, so traten dagegen dem Vereine zehn neue bei, nämlich die Herren Steinlen, Lehrer an der Sekundar-Mädchenschule der Stadt Bern, Howald, Stud. Jur., Schenk, Regierungsrath, Simon, Fürsprech, Dr. Jur., Berchtold von Mülinen allié Gurowsky, Guldi, Pfarrer in Worb, Müller, Apotheker, Hagen, Professor, Weber, Stud. Jur., und Nast, Musiklehrer; — ein Zuwachs von geistigen Kräften, über den wir uns innig freuen können.

Die größern Vorträge und die kleinern Mittheilungen, welche den Stoff zu unsern Sitzungen bildeten, gehörten den verschiedensten Epochen der Geschichte an, sämmtlich mit geringer Ausnahme aus dem Gebiete der schweizerischen. Der bereits im letzten Jahresberichte erwähnte Aufsatz des Herrn Pfarrer Leibundgut über einen uralten Kultus, der aus Vorderasien nach Süd- und Mitteleuropa herübergedrungen war, gab nochmals Veranlassung zu einer eingehenden Erörterung, als die Frage sich erhob, ob die fleißige Arbeit in dem Archive Platz finden könne. Die Vorsteherschaft, obgleich nach den Statuten kompetent über die Aufnahme des Stoffes in dasselbe zu entscheiden, ließ gerne den Verein darüber einen Beschluß fassen, um seinen Willen zu vernehmen, wie es mit dem Abdrucke abstrakter, der einheimischen Geschichte und Alterthumskunde mehr oder weniger fremden Arbeiten gehalten werden solle. Mit Beziehung auf den Zweck des Vereins und auf unsere beschränkten finanziellen Kräfte, welche auf Berücksichtigung näher liegender Behandlungsgegenstände dringen, wurde die Frage des Abdruckes im Archive einmüthig verneint und damit für die Zukunft gewissermaßen Weisung ertheilt. — Auch antiquarisch aber zugleich spezifisch vaterländisch war die Arbeit, welche Hr. A. Jahn dem Vereine vortrug. Sie hatte

die kulturhistorische Bedeutung der helvetischen Alterthümer zunächst des Kantons Bern zum Gegenstande und erhielt dadurch ein noch größeres Interesse, daß Hr. Jahn ihre Lektüre mit Vorlegung sorgfältig ausgeführter Abbildungen begleitete und in der folgenden Sitzung seine schöne Sammlung antiquarischer Gegenstände aus der keltischen Vorzeit Helvetiens vorwies. Den gleichen Abend beehrte uns Hr. Nationalrath Schaufelbühl mit seiner Anwesenheit, wobei er mehrere Stücke seiner aus Funden in der Umgegend von Windisch gebildeten ausgezeichneten Gemmensammlung vorzuzeigen die Gefälligkeit hatte. — Der bernischen Geschichte ausschließlich gehörten die Mittheilungen an, welche Hr. Jahn aus seiner unter der Presse befindlichen Chronik des Kantons Bern machte, ferner die Erläuterungen, welche Hr. Lehrer Hidber über die Entstehung des Stadtnamens von Bern gab, wobei er sich der Ansicht anschloß, die denselben von *Verona* herleitet, dessen Namen verdeutscht der Zähringer als Andenken an die frühern Besitzungen in Italien auf die neue an der Aare übertrug, — die Vorlesung des Abschnitts aus von Rodts handschriftlich vorhandenen, leider nicht vollständig ausgearbeiteten Darstellung der Geschichte der Zunft von Kaufleuten, der von der Markt- und Handelspolizei handelt, welche ihr gesetzlich bis zur Revolution von 1798 zustand, endlich die neue Bearbeitung des Lebens und Wirkens von Dekan Hummel, die Hr. Wilhelm Fetscherin in anerkennenswerther Weise unternahm, um dem Wunsche des Vorstandes nachzukommen, der dem ersten Neujahrsblatte unsers Vereins die Biographie dieses in mehrfacher Beziehung hervorragenden Mannes, dessen Lebensbild so belehrende Einblicke namentlich in die Cultur- und Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts gewährt, einzuverleiben gedachte. Als Ergänzung zu demselben las Hr. Fetscherin in einer spätern Sitzung „Momente aus der letzten Krankheit des Dekans Hummel" vor nach der Abschrift eines unter den Manuscripten der Zürcher Stadtbibliothek befindlichen Aufsatzes. — In die mittelalterliche Zeit Berns versetzten uns

die durch Gefälligkeit des Hrn. Regierungspräsidenten Blösch vorgelegten Jahrzeitbücher von Jegistorf, Oberbalm, Sigriswyl, Pieterlen und Biel, welche der mit der Herausgabe des codex diplomaticus bernensis beschäftigten Staatskommission zur Einsicht zugesandt worden waren, — und die Lektüre des in der neu gegründeten Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde, der Germania, abgedruckten Briefes unsers um die Erforschung der ältern bernischen Geschichtsquellen so hochverdienten Staatsschreibers von Stürler, der endlich den, wie ich glaube, unumstößlichen Nachweis zu leisten vermochte, daß der berühmte Fabeldichter Ulrich Boner, Verfasser des Edelsteins, wirklich aus Bern gebürtig gewesen sei. — Unsere sonst so friedlichen Gefühle geriethen einmal vorübergehend in kriegerische Wallung, als Hr. Oberst Knechtenhofer zwei alte Thunerpanner, von denen das eine bei Dornach geflattert hatte, in einer unserer Vereinssitzungen entrollte; mit denselben wies er einen gleichfalls im Stadtarchive von Thun aufbewahrten Knochen seines Schutzpatrons, des heiligen Mauritius, vor, nebst noch einigen andern ihm selbst gehörenden Antiquitäten. — Die beiden bedeutendsten Leistungen aber, welche, jede in je drei Sitzungen, unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade fesseln mußten, waren der Neuzeit entnommen, beide den Beziehungen zum mächtigen Nachbarstaate, die eine mit dem Ausgangspunkte der ersten Revolution, die andere mit dem Mittelpunkte Napoleon Bonaparte. Hr. Carl Morel führte uns in seiner Arbeit über „die Schweizerregimenter in Frankreich vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Dekrete des 20. August 1792" einen der wichtigsten Abschnitte aus der Geschichte des ausländischen Kriegsdienstes vor Augen, wobei sowohl die Beziehungen zu dem großartigen Drama der französischen Revolution als zu der ihrem Untergange entgegenwankenden alten Eidgenossenschaft in ebenso ergreifender als lehrreicher Weise hervortraten. Dem Verfasser gebührt das Verdienst, zuerst eine zusammenhängende, auf Benutzung der offiziellen Aktenstücke und der gedruckten Hauptquellen sich stützende, aus-

führliche, pragmatische Darstellung jener für den Schweizernamen theils so ehrenvollen, theils so schmählichen militärischen Verhältnisse geliefert zu haben. Wir standen auf einem durch diese Schilderungen vorbereiteten Boden, als Herr von Mülinen uns zur Betrachtung einer Episode aus der Lebensgeschichte jenes Mannes einlud, der, obwohl selbst ein Sohn der Revolution, auf ihre Trümmer den Thron seiner Herrschaft gründete. Der Schlußakt der Geschichte der französischen Schweizerregimenter zeigte uns bereits, wie das vaterländische Staatsgebäude vorzüglich durch Erlöschen der eigenen Lebenswärme, dann aber zuletzt noch durch die Machinationen des revolutionspropagandistischen Nachbarlandes unterhöhlt und morsch geworden war; die Vorträge des Hrn. von Mülinen führten uns seinem Falle noch näher, ja so nahe, daß wir schon aus der Tiefe das unheimliche Krachen, den Vorboten des Einsturzes, vernahmen. In einer, ich darf wohl sagen, den Gegenstand erschöpfenden Beschreibung der Reise des Generals Bonaparte von Mailand nach Rastatt durch die Schweiz im November 1797 machte uns der Verfasser mit allen Einzelheiten, die sich an diese denkwürdige Reise knüpfen, bekannt, soweit sie aus Staatsarchiven und veröffentlichten Druckschriften und Privatberichten ermittelt werden konnten. Sie war ein politisches Ereigniß; wie tief sie aber gewirkt und welch' innigen Zusammenhang mit dem bald darauf folgenden Ausbruche der Gährung und mit dem Betreten des schweizerischen Bodens durch eine französische Armee sie gehabt haben mag, diese Frage wird ein unerklärtes Geheimniß bleiben, denn geheimnißvoll war der Mann, der durch das gährende Volk fuhr, von den Einen abgöttisch verehrt, von den Andern mit Mißtrauen und argwöhnischer Besorgniß angeschaut. Wohl aber gebührt der vorgelegten Arbeit die ungetheilteste Anerkennung dafür, daß sie manche Punkte des interessanten Gemäldes, die bisher dunkel blieben, erhellte, irrige Voraussetzungen und Angaben berichtigte, vorsichtig aus dem Gewirre einander widerstreitender Behauptungen und Erzählungen das einzig Wahre oder Wahrscheinliche heraushob.

Bern wurde durch die Reise Bonapartes tief berührt; es muß uns daher doppelt freuen, daß in unserm Vereine die erste umfassende Bearbeitung dieses Gegenstandes hervorgetreten ist.

Dieser Ueberblick der in den Sitzungen zu Tage getretenen wissenschaftlichen Thätigkeit führt mich von selbst zu den zwei Publikationen unsers Vereins, zu dem Archive und dem Neujahrsblatte. Seit der vorjährigen Hauptversammlung sind zwei Hefte des Archivs im Drucke erschienen; über die Theilung des darin aufzunehmenden Stoffes gibt theils das Protokoll der Hauptversammlung, theils das Vorwort zum dritten Band der Abhandlungen oder ersten des Archivs die erforderliche Erläuterung. Die größern Aufsätze waren sämmtlich vor dem Abdrucke in den Sitzungen gelesen worden. Möchte die Absicht, welche bei der Umgestaltung dieses Vereinsorgans ebenfalls obwaltete, die Mitwirkung derjenigen Mitglieder, welche nur kürzere Mittheilungen zu machen im Falle sind, zu erzielen, mehr und mehr in Erfüllung gehen. Mit dem Kleinern beginne, wer Größeres anstrebt; denn ohne Versuche und Uebung gewinnt Keiner die Kraft, die er für die schwierigere Forschung bedarf; aber mit jedem Versuche und jeder Uebung steigert sich die Lust und das Vermögen; dieß ist der Segen, den die geistige Arbeit gewährt. Die in der zweiten Abtheilung der Hefte begonnene Veröffentlichung der Quellen zur Geschichte der Kirchenreform in Bern haben wir der freundlichen Mithülfe des Hrn. Staatsschreibers von Stürler zu verdanken, die wir um so mehr anzuerkennen haben, als derselbe nicht Mitglied unsers Vereines ist, gleichwohl aber seine werthvolle Arbeit aufs zuvorkommendste zu unserer Benutzung übergeben hat. — Die Herausgabe des Neujahrblattes, über dessen Entstehung und Stellung sein Vorwort einläßlich sich ausspricht, hatte einen ziemlich befriedigenden Erfolg. Der Buchhändler, welcher den Verlag desselben unter Bedingungen übernahm, durch welche unserer Kasse keine Opfer auffielen, wohl aber zu Handen des Verfassers und des mit den historischen Gesellschaften waltenden Tauschverkehrs eine Anzahl Exemplare zur Verfügung gestellt

wurden, hat zwar noch keine „glänzenden Geschäfte" gemacht, ist aber doch vor Schaden bewahrt geblieben und sieht mit Hoffnung der Zukunft entgegen, in welcher das Unternehmen, welches vielfältig freundliche Aufnahme fand, sich immer mehr Bahn brechen werde. Die uneigennützige Theilnahme der Künstlergesellschaft hat dasselbe wesentlich gefördert; möchte sie uns stets treu bleiben und manche schöne Blume und Frucht aus diesem reinen Bunde der Wissenschaft und Kunst zur Ehre des Bernernamens und zu unserer eigenen Erhebung und Belehrung hervorgehen! Ob das Unternehmen fortgesetzt werden solle, — welche Frage die letzte Hauptversammlung sich für die gegenwärtige vorbehielt — kann bei solcher Sachlage kaum zweifelhaft sein; auch wird uns durch den heutigen Hauptvortrag bereits der Stoff für das nächste Neujahrsblatt geboten; der Entscheid über Leben oder Tod des begonnenen Unternehmens wird bald gefaßt sein.

Ich würde in der Darstellung des in unserm Kreise herrschenden wissenschaftlichen Lebens eine nicht unwesentliche Lücke veranlassen, wenn ich die Herausgabe des Berner Taschenbuches stillschweigend überginge. Ist dieselbe auch meine Privatangelegenheit, so sind doch die meisten Mitarbeiter Glieder unsers Vereines, und die Mittheilung der wissenschaftlichen Resultate ihrer Forschung vor dem größern Kreise der Gebildeten überhaupt ist eine Lebensäußerung, die mit den Bestrebungen unsers Vereines in innigem Zusammenhange steht. Die sehr günstige Aufnahme, deren das Taschenbuch sich zu erfreuen hat, ist eine Anerkennung, welche auch unserm Vereine zukommt, als dem Heerde, wo die Flamme der historischen vaterländischen Forschung genährt wird.

Endlich soll ich noch einer Leistung gedenken, deren Ergebniß hier vorliegt. Auf den Wunsch der Vorsteherschaft übernahm Hr. Hidber die Anfertigung eines genauen Registers zu den zwei erschienenen Jahrgängen der historischen Zeitung. Mit dieser zeitraubenden Arbeit erweist derselbe dem Geschichtsfreunde den bedeutenden Dienst, die vielen werthvollen Mittheilungen, welche darin zerstreut sind,

für die Benutzung zugänglicher zu machen, das Nachschlagen in hohem Grade zu erleichtern. Die Kosten des Druckes hat bereitwillig der Vorstand der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft auf ihre Rechnung übernommen, da von ihr die Herausgabe der Zeitung besorgt wurde; wir aber freuen uns, daß die verdienstliche Arbeit aus der Mitte unsers Vereines hervorging.

Was den Austausch unserer Vereinsschriften mit denjenigen schweizerischer und ausländischer historischer Gesellschaften betrifft, so hatte er seinen regelmäßigen Gang. Eine besondere Controlle über das Eingehen und Versenden der Druckschriften wurde eingerichtet; in dem dritten Hefte des Archivs wird das Verzeichniß unserer Bibliothek mitgetheilt werden, die nun in einem Schranke in diesem unserm gewöhnlichen Versammlungshause zu leichterer Benutzung der Mitglieder aufgestellt ist. Ueber den Bestand der Kasse wird Hr. alt-Dekan Flügel als Kassier durch Vorlage der Jahresrechnung referiren. Mit derselben im Zusammenhange stehen die Anträge, welche die Vorsteherschaft in Bezug auf Erhöhung des Jahresbeitrags und auf Herausgabe des Archivs auf eigene Rechnung Ihnen vorzulegen die Ehre haben wird. Die Motivirung derselben wird Ihnen klar machen, daß das finanzielle Interesse sowohl der Kasse als der Mitglieder ihre Annahme sehr empfiehlt.

Nachdem ich nun meinen Geschäftsbericht vollendet habe, werden Sie mir wohl gestatten, daß ich noch für einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen darf. Es geschieht dieß, um in kurzen Zügen auf die schöne Aufgabe unsers Vereins hinzuweisen, uns durch die Erinnerung daran zu erneutem Eifer in ihrer Erfassung und Betreibung zu kräftigen und die Mehrung solchen Sinnes energischer, als es bisher der Fall war, in weitern Kreisen zu fördern. — Als es sich um die Bestimmung des Ortes der Hauptversammlung handelte, schrieb uns ein in der Geschichtsforschung mit schönem Erfolge thätiges Mitglied Folgendes: „Der historische „Sinn ist hier so gering, daß ich nicht weiß, auf welche Weise

„man denselben beleben könnte. Das Materielle absorbirt „Alles. Die Einen richten alles ihr Denken und Trachten „auf Schacher und Handel, Gewerb und Erwerb; die Andern „handeln und schachern, gewerben und erwerben, um in sinn„lichem Genusse wieder Alles zu verprassen; die Uebrigen sind „indifferent, für Kunst und Wissenschaft ohne Gefühl; statt „darnach zu streben, sollte man ihnen nachlaufen, — sie sind „zu vornehm." Meine Herren! Das sind bedeutsame Worte; sie sind um so gewichtiger, als die Schilderung nicht nur bloß auf die betreffende Lokalität paßt, sondern wahr ist auch für andere Orte, namentlich für Bern. Die Hauptstadt, schon in Folge der Concentration der höhern Bildungs- und Unterrichtsanstalten in ihren Mauern, dann aber auch durch ihre sozialen und politischen Verhältnisse berufen, die geistige Leuchte für unser engeres Vaterland zu sein, sie gibt sich ebenfalls mehr und mehr jener Richtung hin, welche den Zweck des Daseins entweder in das Anhäufen klingender Münze setzt oder doch in ihren Besitz zur Befriedigung leiblicher Genüsse. Bern hatte von jeher nur vorübergehend eine wissenschaftliche Physiognomie, wenn ausgezeichnete Gelehrte die gebildeten Stände zu sammeln und anzuregen verstanden oder wenn Reorganisationen der wissenschaftlichen Anstalten in der ersten Zeit des neuen Bestandes frisches Leben erzeugten; in der Zwischenzeit war es ein still gewährtes Privilegium Einzelner sich mit wissenschaftlichen Forschungen abzugeben und die Resultate meist zum Schaden der Verleger zu veröffentlichen. Das Nippen an dem Kelche der sehr oft den Sinn für ernstere, gediegenere Lektüre tödtenden sogenannten schönen Literatur, was man in Salons häufig wahrnehmen kann, wird wohl Niemand für ein Zeichen wissenschaftlichen Geistes erklären dürfen. In neuster Zeit gesellt sich nun zu der seit Langem eingewurzelten geistigen Abzehrung jenes Fieber, welches, wie unser Correspondent aus dem Leben heraus urtheilt, durch das unverwandte Denken und Trachten auf Schacher und Handel, Gewerb und Erwerb erzeugt und genährt wird. Das erste Auftreten dieser Krankheitsform hat unter uns begonnen; sie

entwickelt sich zusehends, hat aber noch nicht jene Intensität erreicht, die jegliches Gegenmittel von vornherein als unfruchtbar und unzulänglich erscheinen ließe. Es ist noch Zeit dem eindringenden neuen Uebel einen Damm entgegenzusetzen; nicht daß er es abhalten, aber doch in seiner Wirkung und Verbreitung hemmen könnte. Ist es vor Allem aus die Aufgabe des religiösen Wirkens das Ueberfluthen der sinnlichen Begehrlichkeit im Menschen zu zügeln und ihn seiner idealen Bestimmung möglichst bewußt werden zu lassen, so ist dann auch den schönen Künsten und der Wissenschaft das hehre Ziel gesetzt, dieses Werk der Vergeistigung der menschlichen Natur fördern zu helfen. Unter den wissenschaftlichen Disciplinen, welche zu solcher Aufgabe berufen sind, nimmt aber unbestritten die Geschichte eine der hervorragendsten Stellen ein, und dadurch erhält ein Verein, welcher ihr Studium und die Verbreitung ihrer Kenntniß sich zum Zwecke seiner Thätigkeit setzt, eine so hohe Bedeutung unter den geistigen Culturbestrebungen.

Wie der Mensch die Krone der Schöpfung ist, so ist das Studium der Geschichte der Menschheit die erhebendste und belehrendste geistige Beschäftigung. Herrlich ist die Offenbarung Gottes in der Natur, aber herrlicher noch ist sein Walten in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes. Das menschliche Leben in allen Formen seines Werdens, Seins und Vergehens bildet den unendlich reichen Inhalt derjenigen Wissenschaft, welche für das geheimnißvolle Getriebe des Lebens das Verständniß an die Hand gibt; denn die Geschichte spiegelt das Leben ab, fixirt es und läßt den Zusammenhang aller Dinge erkennen, soweit dieß dem menschlichen Auge möglich sein kann. Darum nennt schon Diodor aus Sicilien die Historiker „Diener der göttlichen Vorsehung," weil sie die Erkenntniß ihres Waltens unter dem Menschengeschlechte vermitteln. Die Wichtigkeit solcher Aufgabe begründet aber für den Geschichtsforscher die heilige Pflicht, nur Wahrheit zu suchen und die erkannte Wahrheit darzustellen, denn die Geschichte ist Wahrheit. Von selbst führt dann diese Pflichterfüllung zu der einzig wahren Geschichtsbetrachtung hin, welche das Weltgesetz von

Ursache und Wirkung als die sprudelnde Quelle des geschichtlichen Lebens erkennt. Man muß den innern Zusammenhang der geschichtlichen Thatsachen, ihre naturgemäße Entwicklung, ihr organisches Leben zu ergründen suchen, wenn man die Wahrheit erkennen und finden will. Dann erst werden aber auch mit der richtigen Erkenntniß des Geschehenen die Schätze von Weisheit und Bildung, welche die Geschichtsbetrachtung in sich birgt, für den erschlossen, der sich ihr hingibt. Welche Fülle von großen Gedanken, Entwürfen, Gesinnungen und Thaten erblickt unser staunendes Auge, welches wunderbare Gewoge von scheußlicher Leidenschaft und erhabener Seelengröße stellen die menschlichen Schicksale dar, wie durchdringen sich Licht und Finsterniß in dem Bilde des menschlichen Lebens! Wer den Menschen verstehen will, der betrachte die Menschen auf dem Weltgemälde der Geschichte; dieses Anschauen lebendiger Tugendbilder adelt das Gefühl in der eigenen Brust, und das Brandmal der Verworfenheit erscheint als gewaltiger Warner vor gleichem Verfalle. Je mehr man den geschichtlichen Blick schärft durch das Eindringen in die innerste Natur der Verhältnisse, desto klarer wird die Erkenntniß, wie das Kleine und Große durch unsichtbare Fäden zusammenhängen, einander bedingen und der letzte Grund der Dinge ein göttlicher Weltplan ist. Darum kann Johann Georg Müller in seinen trefflichen „Briefen über das Studium der Wissenschaften besonders der Geschichte" mit Recht sagen: „die Geschichte ist das wahre Lehrbuch der Menschheit, und alle bürgerliche, häusliche und göttliche Weisheit liegt in ihr wie in der Schaale verborgen!

Ist das der reiche Gewinn, den wir aus einer richtigen Betrachtung der Geschichte überhaupt ziehen können, und muß daher ein jeder Gebildete, dessen Gedanken den engen Raum, der ihn begrenzt, und die kurze Spanne Zeit, in der er lebt, überfliegen, das Bedürfniß in sich fühlen, dieses Lehrbuch der Menschheit zu studiren, so wird ganz besonders die Geschichte des eigenen Vaterlandes den denkenden Menschen durch die innigeren Bande fesseln, die

ihn mit demselben verbinden. Je großartiger seine Geschichte aber ist, desto kräftiger wird die Liebe zu dem Vaterlande sich entfalten, und desto stärker das Verlangen entstehen, die Geschichte seiner Vergangenheit zu ergründen. Und wie bevorzugt fühlen wir, Schweizer, uns nicht in den Völkerreihen alter und neuer Zeit! Welche erhabene Schönheit des Landes und welche herrliche Thaten seiner Bewohner! Welcher Schmuck der Natur und welch' Adel der Gesinnung! Welcher Reiz für den Bürger die Geschichte einer solchen Heimat mit feuriger Liebe zu erforschen!

In welchem Maaße diese durch die Natur und die Volksgeschichte gegebene Anregung in früherer und neuerer Zeit auf die Betreibung ihres Studiums gewirkt hat, will ich jetzt nicht einläßlich erörtern; ich beschränke mich darauf an die Thatsache zu erinnern, daß der Reichthum an historischer Literatur groß ist, ein vollgültiges Zeugniß von dem wissenschaftlichen und vaterländischen Eifer, der sich diesem Gebiete des Wissens zugewandt hat. Frage ich aber nach dem Antheile, welchen Bern an diesem Streben der vaterländischen Geschichtsforschung genommen hat und noch nimmt, so wird mein Urtheil kaum sehr bestritten werden können, wenn es dahin sich ausspricht, daß Bern auf dem Arbeitsfelde der historischen Thätigkeit im Verhältnisse zu seiner Größe und zur Bedeutsamkeit der eigenen Geschichte nur schwach vertreten ist. Wenn nicht von dem Glanze des Verdienstes einzelner bernischer Geschichtsforscher Strahlen auf den Bernernamen überhaupt zurückfielen, so würde derselbe in dem historischen Gebiete in ziemliche Dunkelheit gehüllt sein, da der Einfluß Johannes Müllers, dieses Auferweckers der Liebe zum historischen Studium in unserm Vaterlande, unter den nüchternen, schwerbeweglichen, geistigem Schaffen und Ringen nicht mit Vorliebe sich hingebenden Bernernaturen viel geringere nachhaltige Wirkung äußerte als in andern Theilen der Schweiz.

Unter solchen Umständen muß die Bedeutung unserer Aufgabe wachsen und müssen wir mit größerer Anstrengung dem Zwecke unserer Vereinigung nachstreben, welcher in der thä-

tigen Belebung des Studiums der vaterländischen Geschichte, zumal der bernischen, und in der Verbreitung der gewonnenen Geschichtserkenntniß besteht. Wenn wir sehen, wie so ganz verschieden von den Völkern Griechenlands, bei denen die Kunde von der Geschichte ihrer Heimath von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzte, unter uns bei nicht minder großartigem Charakter der geschichtlichen Erlebnisse ein so geringes Maaß ihrer Kenntniß im Volke, selbst unter den Angesehenern und Gebildetern, verbreitet ist, so liegt darin ein mächtiger Ansporn zu eifrigerer Erfüllung unserer Aufgabe. Oder verhält es sich etwa nicht so? Enthält das historische Wissen, auch abgesehen von der großen Menge, selbst bei Manchen aus der gebildeten Gesellschaftsstufe etwa viel mehr als die oberflächlichste Kenntniß der Namen der hervorragendsten Männer im Felde und im Rathssaal und der entscheidensten Waffenthaten? Reisebeschreibungen, Romane, Börsenachrichten verdrängen leider bei zu Vielen die Lust zur vaterländischen Geschichte. Die Gedanken eilen in die Ferne oder verlieren sich im Reiche der Phantasie oder drehen sich um Gewerb und Erwerb, aber sie versenken sich nicht in die mit dem edelsten Metalle angefüllten Schachte der einheimischen Landesgeschichte, um daraus heraufzuholen gereiftere Einsicht in das Wesen unsers Staates, in die Bedürfnisse unsers Volkes, Veredlung des Gefühls, Hebung der Thatkraft, Kräftigung der Vaterlandsliebe. Und doch sind gerade bei der republikanischen Staatsform die gründliche Kenntniß der Landesbedürfnisse, deren Kenntniß die Geschichte vermittelt, und die Liebe zum Vaterlande unerläßliche Bedingungen der öffentlichen Wohlfahrt. Wo nicht ein einzelner Wille herrscht, sondern die Souveränetät auf der Gesammtheit der Bürger beruht, da ist die Bildung und die Gesinnung des Einzelnen für das Gemeinwesen von ungleich größerer Wichtigkeit; wo Jeder mittelbar oder unmittelbar an den öffentlichen Angelegenheiten Antheil nehmen kann und theilweise muß, da ist die Frage nach der Geschichtskenntniß und nach dem Maaße der Vaterlandsliebe des Einzelnen keine müßige, sondern eine mit der Ent-

wicklung des allgemeinen Wohles eng verbundene Frage. Darum müssen wir so ernstlich bedauern, daß die Neigung zu geschichtlichen Studien so gering ist. Wären wohl in unserm politischen Leben so viele unreife Theorien und verunglückte Experimente, so viel unsicheres Herumtappen in allen Gebieten der Staatsverwaltung an der Tagesordnung gewesen, wenn die auf Erfahrung, das heißt, auf Geschichtskenntniß gestützte Einsicht, besonders unter den Angesehenern, verbreiteter gewesen wäre? Die Vergleichung schärft das Urtheil. Wie beschränkt muß aber ein Urtheil sein, welches aus Mangel an Kenntniß früherer Zustände nur nach dem kleinen Maaßstabe des eigenen, engsten Kreises sich bildet! — Nicht minder bedingt die Geschichtskenntniß den Grad der Vaterlandsliebe eines Volkes, nicht jener blinden Anhänglichkeit an die Scholle, sondern jener bewußten Vaterlandsliebe, welche kein Opfer scheut durch Werke des Gemeinsinns das öffentliche Wohl zu fördern, welche die Ehre des Landes hoch hält, die eigene mit dieser verknüpft weiß, sich als Mitgenoß an dem Besitzthum des Ruhmes fühlt, welches die Väter erwarben und zu treuer Obhut den spätern Geschlechtern hinterließen Solche reine, den Menschen läuternde, sich selbst verläugnende Vaterlandsliebe hat leider unter uns allzusehr jenem Schein von Vaterlandsliebe Platz gemacht, der entweder in bloßen schönen Worten besteht, die keine Thaten erzeugen, oder in einem todten Gewohnheitssinne sich äußert, der mit der thierischen Anhänglichkeit an den Grund und Boden verwandt ist. Das Eigenthümliche eines Volkes in religiöser, bürgerlicher und sozialer Beziehung bildet den Stoff, aus welchem eine schöpferische Vaterlandsliebe sich entwickelt; je tiefer daher jenes Eigenthümliche erkannt wird, desto stärker wird das Gefühl der Liebe zu dem Lande angeregt, und mit dieser Liebe wächst gleichzeitig die Lust, immer gründlicher die Geschichte der Heimat zu erforschen. So bedingen sich die Liebe zur Geschichte und die Liebe zum Vaterlande; diese Wahrheit wird durch das Leben und Wirken unserer bedeutendsten schweizerischen Geschichtschreiber bekräftigt.

Tritt nun zu der vorhandenen Lauheit in der Betreibung historischer Studien und zu der daraus sich ergebenden Geschichtsunkenntniß mit all ihren geschilderten Folgen noch jenes einseitige materielle Treiben und Drängen hinzu, dessen erste Stöße wir bereits zu empfinden haben, so wird die Entwicklung und der Einfluß der Vaterlandsliebe noch mehr geschwächt. Die Selbstsucht nimmt überhand, die Opferwilligkeit ab; der Verstand überwuchert das Gefühl, beherrscht es, statt es nur durch Weisheit zu zügeln, und erzeugt den Egoismus, der alle Verhältnisse durchdringt, die Gemüthlichkeit aus dem geselligen Leben verscheucht, die Thatkraft zwar steigert, aber nur zum Dienste einer materiellen Lebensrichtung. Desto dringender ergeht an uns der Ruf, nach unserm Vermögen und nach Maaßgabe unseres besondern Zweckes die geistigen Bestrebungen zu unterstützen, welche das Gleichgewicht zu den materiellen bilden müssen, — die Gleichgültigkeit gegen das Geschichtsstudium zu bekämpfen als einen wesentlichen Mangel an Bildung, als eine Quelle so vieler politischer und sozialer Sünden und als Ursache der Abnahme eines zu großen Thaten antreibenden Gemeingeistes. Lasset uns alle, eingedenk unserer selbsterwählten Aufgabe, mit der nachhaltigen Kraft einer wohl begründeten Ueberzeugung, wie wohlthätig die Pflege historischer Studien auf die Entwicklung des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens einwirke, ihrer Förderung obliegen, sei es, daß wir selbst die Geschichte zum Gegenstande wissenschaftlicher Bearbeitung machen oder daß wir als Geschichtsfreunde, wo immer die Gelegenheit sich bieten mag, die Liebe zu derselben bekennen und auch Andern einzupflanzen suchen. Wir erfüllen dadurch eine Bürgerpflicht gegen das Vaterland, indem wir zur allgemeineren Kenntniß jener einzig wahren Grundsätze und jener Tugenden beitragen, welche die Geschichte als Grundpfeiler des Volks- und Familienglücks hinstellt. Die Geschichte zeigt, wodurch ein Staat sich hebt und was ihn zum Falle bringt, sie lehrt, daß nicht das persönliche Interesse, nicht der Schachersinn die letzte Bedingung der öffentlichen Wohlfahrt, die schützende Grundlage der staatlichen Ordnung ist,

sondern daß sie auf der Tugend des einzelnen Bürgers beruht; die Geschichte ist's, die den Weg zum wahren Fortschritt in der Cultur wie in der Politik weist.

Darum, meine verehrtesten Herren, halten wir stets unser Ziel unverrückt im Auge, rütteln wir die aus dem Schlafe auf, deren Lebensstellung es mit sich bringt, Beförderer der Liebe zur Geschichte sein zu können, rufen wir nach allen Seiten mit lauter Stimme, daß man die Zeit nicht verträume in den Alltäglichkeiten des Lebens, daß es in der Geistesbildung keinen Stillstand gebe, sondern nur Fortschritt oder Rückschritt, daß die Pflege wissenschaftlicher Thätigkeit daher eine Pflicht gegen sich selbst, die Pflege der Geschichte eine Pflicht gegen das herrliche Erbtheil unserer Väter seie, daß die Vaterlandsliebe ersterbe, wo das berechtigte Streben nach materieller Fortbildung in ungezügelten Erwerbs- und Schachergeist ausarte, daß ohne Gefahr für das gemeine Wesen das Naturgesetz für alle Staaten, das Gleichgewicht der verschiedenen Lebensrichtungen, nicht verletzt werden dürfe, dieses aber gegenwärtig bedroht sei durch das ungemessene Vordrängen der materiellen, daher für die Rechte des Geistes, des Gemüths und der Sitte Jeder einstehen müsse, der sein Land und sein Volk liebt, besonders der, welcher zu den Gebildeten sich zählt und als solcher ein Träger geistiger Kraft und wissenschaftlicher Erkenntniß sein will! Ja, laßt uns solche Mahner werden unter den Jungen und den Alten, laßt uns säen, sammeln, arbeiten in treuem, festgeschlossenem Verbande, dann erfüllen wir in Wahrheit unsere Aufgabe, dann dienen wir mit lohnendem Bewußtsein der Wissenschaft, unserem Volke und der Ehre des Vaterlandes! Das sei und bleibe unser Ziel!